

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 16 (1974)

Rubrik: Bündner Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bündner Chronik

Allgemeines und Politisches

von Fridolin Bargetzi

Hoch- und Überkonjunktur

Wer landläufig von Konjunktur spricht, meint die ständig wachsende Bautätigkeit. Jedermann anerkennt, daß der Boom der letzten Jahre auf diesem Gebiet nicht gesund sein kann. Der Bund hat entsprechenden Kassandrarufer stattgegeben und einen einschränkenden Baubeschluß erlassen sowie durch den Kreditbeschluß die Zurverfügungstellung von Bauhypotheken gedrosselt. Auch dem ungezügelteren Bauen an allen Ecken und Enden des Landes hat der Bund schließlich durch den Bundesbeschluß über dringliche Maßnahmen auf dem Gebiete der Raumplanung Halt geboten. Durch diesen Bundesbeschluß wurde auch Graubünden verpflichtet, provisorische Schutzgebiete zu bezeichnen. Den Gemeinden wurde ein weitgehendes Mitspracherecht eingeräumt, indem sie nicht nur Vorschläge unterbreiten, sondern auch Verfügungen des Departementes des Innern und der Volkswirtschaft mit Verwaltungsbeschwerden bei der Regierung anfechten konnten. Die Aufgabe war weder klein noch leicht, was die eingegangenen 109 Verwaltungsbeschwerden beweisen! Im übrigen sind immer wieder Klagen laut geworden, daß der Baubeschluß des Bundes bei linearer Anwendung auf alle Gemeinden zu Ungerechtigkeiten führe. Daß solche Einwände nicht ganz unberechtigt waren, zeigt der Umstand, daß nunmehr in der ganzen Schweiz 632 Gemeinden, wovon 99 in Graubünden, aus dem Baubeschluß entlassen worden sind. Diese Gemeinden machen zwar einen Fünftel aller Schweizer Gemeinden, aber nur 4,3 Prozent der schweizerischen Bevölkerung aus. Bedeutendere Kurorte und Gemeinden mit größerer

wirtschaftlicher Aktivität sind allerdings keine «entlassen» worden.

Die bündnerische Wirtschaft

Jahraus, jahrein beklagt man den Rückgang der *Bauernbetriebe*. Der Rückgang ist unbestritten. Untersucht man jedoch die Verhältnisse anhand der Statistik über die Rindviehversicherung, so macht man die erstaunliche Erfahrung, daß wohl die Zahl der Tierhalter von 1941 bis 1971 von 10 200 auf 6500 gesunken ist, der Tierbestand mit 82 000 Stück im Jahre 1941 und 79 000 im Jahre 1971 jedoch nur unwesentlich abgenommen hat. Es versteht sich allerdings von selbst, daß nur teure Meliorationen und Rationalisierungen diese Entwicklung ermöglicht haben. Wer aber möchte die Subventionen des Kantons an solche Werke, wer die Betriebsberatung oder gar die Landwirtschaftliche Schule Plantahof in Frage stellen und damit den Bestand unserer Landwirtschaft gefährden? Eine gesunde Landwirtschaft ist lebenswichtig. Wer dies nicht glaubt, denke 30 Jahre zurück!

Wer Graubünden sagt, meint unweigerlich auch *Hotellerie*. Tatsächlich ist der Fremdenverkehr die wichtigste Industrie des Kantons. Und 1972 war ein gutes Fremdenverkehrsjahr, verzeichnete es doch insgesamt 12,5 Millionen Logiernächte, eine halbe Million mehr als 1971.

Die im allgemeinen erfreuliche wirtschaftliche Entwicklung hielt weiter an. Schwierig ist in Graubünden allerdings die Frage der Beschaffung der Arbeitskräfte, und deshalb war die Wirtschaft erneut auf die Mitarbeit ausländischer Gastarbeiter angewiesen. Die 1971 in Kraft getretene Ausländerregelung galt auch für das Jahr 1972.

Der Bundesrat kürzte für 1971/72 die kantonalen Quoten für ausländische Jahresarbeiter auf die Hälfte der ursprünglichen Kontingente, und 1972/1973 gab er nur drei Viertel dieser herabgesetzten Höchstzahlen frei. Das Schreckgespenst Graubündens ist und bleibt die Abwanderung der Arbeitskräfte.

Raumplanung

Die stürmische Entwicklung der Bautätigkeit in den letzten Jahren und die durch sie verursachte besorgniserregende Überbauung des zur Verfügung stehenden Bodens hat die Notwendigkeit der Raumplanung drastisch vor Augen geführt. Die Planungstätigkeit verzeichnete 1972 erfreuliche Fortschritte. An 24 Ortsplanungen konnten Kantonsbeiträge zugesichert werden. Die Regierung hat 18 kommunale Bauordnungen genehmigt und für 45 Gemeinden die der Planung vorausgehende Bausperrverlängerung. Auch die Regionalplanung macht Fortschritte, doch sind die Voraussetzungen hierfür in finanzieller Hinsicht oft ungenügend.

Die größte und aufwendigste Aufgabe des Kantons ist sicher der

Straßenbau und -unterhalt

Der Ausbau der Nationalstraße, der Hauptstraßen und der Verbindungsstraßen verursachte für 1972 Kosten im Betrage von Fr. 101 114 057.90, denen Beiträge des Bundes, der Gemeinden, der Kraftwerke und von Patenschaften sowie Zuweisungen aus allgemeinen Staatsmitteln in der Höhe von total Fr. 71 074 386.50 gegenüberstehen, so daß sich eine Nettobelastung des Kantons in der Höhe von total Fr. 30 039 671.40 ergibt. Die ganze Straßenrechnung, welche als außerordentliche Staatsrechnung geführt wird, ergab für 1972 ein Gesamtdefizit von Fr. 4 411 340.55. Solche Zahlen finden dann in der

Gesamtrechnung des Kantons

ihren Niederschlag, welche bei Fr. 458 336 002.58 Ausgaben und Fr. 451 533 954.52 Einnahmen einen Ausgabenüberschuß von 6 802 048.06 Franken aufgewiesen hat.

Diese Situation stellt an die

Behörden des Kantons

große Anforderungen und überbürdet ihnen eine nicht kleine Verantwortung. Am ersten Maisonntag dieses Jahres haben die Stimmberechtigten in den Kreisen die Vertreter im Großen Rat bestellt, der gemäß dem vom Volke am 4. Juni 1972 angenommenen Gesetz über die Vertretung der Kreise im Großen Rat nunmehr 120 Mitglieder zählt. Davon gehören 43 der Christlichdemokratischen Volkspartei, 38 der Demokratischen Partei, 31 der Freisinnig-Demokratischen Partei und 8 der Sozialdemokratischen Partei an. Im Jahre 1972 amtierte Landammann Dr. rer. pol. Christian Jost aus Davos als Standespräsident. In der Maisession 1973 wählte der Rat den Pontresiner Kurdirektor Otto Largiadèr als seinen Nachfolger. Regierungspräsident war 1972 Dr. iur. Giachen Giuseppe Casaulta. 1973 präsidiert Regierungsrat Jakob Schutz die Regierung.

Das Schalten und Walten der Behörden ist aber eingeschränkt durch die

direkte Demokratie.

Das bedeutet nichts anderes, als daß ihnen durch die Urnenabstimmungen des Volkes ein großer Teil der Verantwortung abgenommen wird. Das Bündnervolk übte in der Berichtsperiode viermal sein oberstes souveränes Recht aus. Am 24. September 1972 hieß es gleich drei Vorlagen gut, nämlich eine Teilrevision des kantonalen Schulgesetzes mit 21 705 gegen 9103 Stimmen, eine Teilrevision des Gesetzes über die Straßenfinanzierung mit 17 136 gegen 12 506 Stimmen und den Um- und Neubau der Außenstation Rothenbrunnen der Psychiatrischen Klinik Beverin gar mit 27 962 gegen 3422 Stimmen.

Am 28. Januar 1973 stimmte es mit 15 581 gegen 3800 Stimmen einem Gesetz über die Tierkörperbesei-

tigung zu. Am gleichen Tag genehmigte es mit 11 081 gegen 7348 Stimmen eine Revision des Art. 2 der Kantonsverfassung. Dieser Volksentscheid brachte eine Verschiebung der Finanzkompetenzen zwischen dem Großen Rat und dem Souverän mit sich. Nunmehr unterliegen Großratsbeschlüsse, welche für den gleichen Zweck eine einmalige neue Gesamtausgabe von mehr als fünf Millionen Franken (bisher 800 000 Franken) oder wiederkehrende neue Ausgaben von jährlich mehr als 500 000 Franken (bisher 150 000 Franken) obligatorisch der Abstimmung, während einmalige neue Ausgaben zwischen einer Million (bisher 300 000 Franken) und fünf Millionen Franken (bisher Fr. 800 000.—) sowie wiederkehrende Ausgaben von jährlich zwischen Fr. 300 000.— (bisher 60 000 Franken) und 500 000 (bisher 150 000) Franken der Volksabstimmung nur zu unter-

breiten sind, wenn 3000 oder mehr (bisher 2000) stimmberechtigte Kantonseinwohner innert 90 Tagen nach der Veröffentlichung im Amtsblatt die Durchführung einer Volksabstimmung verlangen.

Am 4. März 1973 wurde eine Änderung des kantonalen Berufsbildungsgesetzes mit 15 942 gegen 7889 Stimmen gutgeheißen.

Und schließlich hat das Volk am 20. Mai 1973 mit 23 639 gegen 13 641 Stimmen das neue Raumplanungsgesetz für den Kanton Graubünden angenommen.

Diese Urnengänge stellen der Regierung und dem Großen Rat sicher ein gutes Zeugnis für die Vorbereitung der Geschäfte aus, nachdem keine einzige Vorlage vom Volke abgelehnt worden ist, eine Tatsache, die geeignet sein dürfte, das Vertrauen des Bürgers zu seinen Behörden zu stärken.

Musik und Theater 1972/73

von Peter Ammann

Ein Fremdenverkehrskanton wie Graubünden ist naturgemäß auch kulturell international ausgerichtet. Das zeigten unter anderm wieder einmal deutlich die im Berichtsjahr zum 33. Mal durchgeführten «Engadiner Konzertwochen», die in einem 29 Veranstaltungen enthaltenden, ungewöhnlich reichhaltigen Programm eine weltbekannte erste Solisten-Garnitur präsentierten. Da war etwa ein Kammerorchester aus New York unter der Leitung des bedeutenden Schweizer Dirigenten Peter Maag zu hören. Wenn dann in solch illustrierter Gesellschaft die «Camerata Bern», erstmals im Rahmen dieser Engadiner Konzertreihe, figuriert, nimmt sich das schon beinahe provinziell aus. Vollends ist es nicht ganz leicht, am Rande der Saison etwa Mendelssohns leider heute weithin vergessenen Oratorium «Elias» das entsprechende Echo zu verschaffen.

Aber abgesehen von solchen besonders verdienstvollen musikalischen

Erweckungsversuchen, lebt der Kanton Graubünden keineswegs bloß von den herumreisenden Solisten und Ensembles, die mit denselben oder ähnlichen Programmen jeweilen im Sommer von Poschiavo bis Flims zu hören sind. — Speziell in Chur mit seinem doch verhältnismäßig ausgeprägten eigenen Konzert- und Theaterleben, das von der Engadiner Internationalität kaum je berührt wird, waren im vergangenen Jahr einige bedeutungsvolle lokale Akzente zu vermerken.

Lokale Akzente gewiß — doch sie vermögen auch auszustrahlen. Da feierten der *Kammerchor Chur* sein 15- und die ebenfalls unter der Hauptleitung von *Lucius Juon* stehende *Singschule Chur* gar ihr 25-jähriges Bestehen. Die letztere in einem Festkonzert mit Haydns «Jahreszeiten», der erstere aber gar mit Igor Strawinskys Messe, mit welcher der Chor in Zürichs Kleinem Tonhalle-Saal zuvor bereits nachhaltigen Ein-

druck gemacht hatte. Im selben Zürich ist man übrigens auch auf unsere besagte Singschule aufmerksam geworden. — 700 Jahre Kathedrale Chur. Auch da durfte die musikalische Feier nicht fehlen. Unter der Leitung von Christian Held sang der Domchor der Kathedrale und spielte das Bodensee-Symphonieorchester, während Gion Antoni Derungs ein anspruchsvolles Orgelkonzert von Francis Poulenc vortrug. — Wieder einmal trat aber auch «Der Bündner Singkreis», eine lose Gemischtchorgruppe, in Erscheinung. Ernst Schwenk und sein ebenfalls intensiv mitarbeitendes Chor-Instrument können sich zwar noch nicht über Jubiläums-Jahre ausweisen, dessen ungeachtet wurde diesmal Mozarts «Requiem» unter Mitwirkung des Städtischen Orchesters St. Gallen und des Churer Tenors Werner Kuoni u. a. zu einer dankwürdigen Feierstunde.

Es war von reisenden Solisten die Rede. Auch unter den Churer Musikern gibt es solche. Nennen wir diesmal den Organisten Professor Roman Cantieni, dessen Ruf schon sehr weit über die Kantonsgrenzen hinausgedrungen ist und der beispielsweise im Marburger Dom zusammen mit Professor Felix Humm äußerst erfolgreich konzertiert hat.

Ungewohntere Wege beging in der vergangenen Saison wiederum der sehr rührige Konzertverein Chur, indem er etwa «Die Neue Wiener Schule» in sein verständlicherweise traditionell ausgerichtetes Generalprogramm zu integrieren versuchte. Da war zu Beginn das Radio-Orchester Monte Ceneri unter der Leitung des jungen Marc Andreae im Stadttheater zu Gast, es folgten die zwar illustren, aber hier etwas reise- und jubiläumsmüden «Musici di Roma» (gegründet 1952) und die gutenteils aus Tonhalle-Musikern bestehenden «Vivaldi Players». Damit hatte der finanziell nicht gerade gesegnete Konzertverein dem immer wieder geäußerten Wunsche nach Sinfonieorchestern je-weilen mit sichtlichem Erfolg Rechnung getragen. Unter das Kapitel Avantgarde gehörte diesmal das erwähnte Konzert mit Vertretern der sogenannten «Neuen Wiener Schule»

(Alban Berg, Arnold Schönberg, Anton Webern). Es fand auf der Bühne des Stadttheaters in Form eines Studioabends statt. Der in Chur und auch anderswo im Bündnerland beliebte Pianist Warren Thew aus Zürich erklärte diese für die meisten Zuhörer doch immer noch recht ungewohnte Musik etwas frisch von der Leber weg und intensivierte seine Ausführungen demgegenüber mit seinem anerkannt ausgefeilten, ja durch meisterhafte Züge sich auszeichnenden Klavierspiel. Speziell zu vermerken war hier das zahlreiche, vorab jugendliche Publikum. Da mag eben der Ort des Geschehens, nämlich die bestens eingeführte Studiobühne des Stadttheaters, erneut eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben. — Bevor aber vom Stadttheater die Rede sein soll, noch ein kurzes Wort zu zwei internationalen Konzerten. Eingeladen vom Ostschweizer Radio, machten im überfüllten Stadttheater-Saal «Rumänische Virtuosen» — ein ohne Noten spielendes und zum Teil improvisierendes Orchester — auch in Chur Furore. Ebenfalls aus dem Osten, setzte dann in den schon längst bestens eingeführten «Churer Sommer-Konzerten» ein «Bartok-Chor» aus Budapest den Hauptakzent, sehen wir einmal ab von Martin Derungs, der in einem Duo-Abend mit dem japanischen Meistergeiger Takaya Urakawa diesen musikalischen Sommer-Zyklus brillant abschloß.

*

Ein wenig Sorge bereitete einem hingegen das Stadttheater. Nicht we-

gen Direktor Reinhart Spörri, der nun in seinem zweiten Churer Amtsjahr gerade im Begriffe stand, einen steigenden Erfolg seiner strapaziösen Tätigkeit — er führt ja auch das «Theater für den Kanton Zürich» (TZ) — verbuchen zu können. Am Ende der Spielzeit erwies es sich, daß er nicht bloß die Jugend hinter sich hatte. Die Besucherzahl hatte sich auch bei bestandeneren Semestern erhöht. Aber diese Tatsache wollten nicht alle Churer Stimmbürger zugeben. Man hatte offenbar auch nicht überall realisiert, wie sehr Dr. Spörri's Theater mehr und mehr in den Kanton ausgreift und damit eine wachsende kulturelle Bedeutung gewinnt.

So kam es denn, daß am 20. Mai des Berichtsjahres die Stadttheater-Subventionsvorlage, die eine Erhöhung des städtischen Beitrages von 80 000 auf 120 000 Franken und jenes des Gemeinderates von 20 000 auf 30 000 Franken empfahl, lediglich mit einem Zufallsmehr, 3131 Ja gegenüber 2903 Nein, über die Runden ging. Die alte Finanzierungsvorlage hätte wohl noch bis 1974 gegolten. Aber die nunmehr vorverlegte Beitragserhöhung folgte dem Druck der Zeitumstände. Die anlässlich dieser Abstimmung in letzter Minute ausgelöste Polemik richtete zum guten Glück dennoch keinen Schaden an. Sozusagen mit einem Denkmittel davon gekommen — Unmut entlud sich nicht zuletzt gegenüber der Jugend —, hat nun Reinhart Spörri's Churer- beziehungsweise Bündner- zusammen mit seinem Zürichland-Theater beste Chancen, weiterzuwachsen.

Aus dem Bündner Kunstleben

von Gabriel Peterli

Die Weihnachtsausstellung 1972, welche vom 9. Dezember bis 14. Januar dauerte, umfaßte Arbeiten von 37 Künstlern, die aus dem Kanton Graubünden stammen oder hier tätig sind. Dazu kam eine kleine Sonder-schau mit neuen Malereien Mario Comensolis, die sehr umstritten war,

und zwar was die Qualität als auch was den Zusammenhang mit der Ausstellung der Bündner Künstler betraf.

In einem kurzen Bericht ist es nicht möglich, auf 37 Aussteller einzugehen. Aber vielleicht wäre einmal eine kurze Betrachtung zur Anzahl der Ausstellenden am Platz. Denn

diese Zahl ist einerseits erstaunlich und erfreulich, andererseits aber auch fast erschreckend. Will man wissen, wieviele Bündner Künstler es überhaupt gibt, so muß man zu den erwähnten 37 Ausstellern wohl noch mindestens 30 Maler und Bildhauer dazuzählen. Es handelt sich dabei um Künstler, die zur Weihnachtsausstellung nicht eingesandt haben, und solche, die von der Jury zurückgewiesen worden sind. Also gäbe es insgesamt etwa 70 Bündner Künstler?

«Fast erschreckend» scheint mir diese Zahl, wenn alle diese Künstler den Anspruch erheben wollten, gebührend beachtet, öffentlich gewürdigt und vielleicht sogar durch gelegentliche Einzelausstellungen geehrt zu werden.

Angesichts der erwähnten hohen Zahl fragt man sich, ob nicht in früheren Zeiten eine viel schärfere Selektion bestand, indem es damals viel mehr Mut und Kraft brauchte, sich gegen die wesentlich größeren Widerstände durchzusetzen. Diese Widerstände waren in erster Linie die bürgerlichen Vorurteile der Familienangehörigen, eine provinzielle Mentalität, die den künstlerischen Höhenflügen zum vornherein sehr skeptisch gegenüberstand. — Das heißt nicht, daß man allen Künstlern unserer Zeit jene zahlreichen Schwierigkeiten wünschte, die man aus praktisch allen Biographien einheimischer Künstler des 19. Jahrhunderts kennt! Aber vielleicht hat die schärfere Selektion von damals doch zu einer Hebung des Niveaus beigetragen.

Bei solchen Betrachtungen wäre allerdings zu berücksichtigen, daß die Grenzen zwischen Berufskünstlern und künstlerisch tätigen Laien heute nicht mehr so scharf gezogen sind wie im 19. Jahrhundert. Die Laien erfreuen sich im allgemeinen sogar großer Beliebtheit, und viele versprechen sich heute von neuen erzieherischen Methoden kreative Leistungen von fast allen Menschen.

Auch im Bündner Kunsthause sind im vergangenen Jahre zwei Laien zum Zuge gekommen: der Maskenschnitzer *Albert Anton Willi* aus Ems und der Churer Landschaftsmaler *Gaudenz Lütcher*. Ihre Arbeiten waren vom

3. bis 25. März in den Kellerräumen des Kunsthause ausgestellt. Hatte man beim Maskenschneider den Eindruck, er wolle mit seinen Gesichtern und Gesichtern — hier sind sicher beide Formen angemessen — dämonische Erscheinungen beschwören und bannen, so freute man sich vor den besten Arbeiten Lütchers über den gelungenen Versuch, idyllische Zustände festzuhalten. Geschlossenheit der Stimmung, untadelige Raum- und Farbperspektive und Detailtreue sind die wichtigsten Anliegen dieses Malers, der immer vor der Natur arbeitet und im Laufe der Jahrzehnte nur wenige Bilder fertiggestellt hat. Es scheint, daß Lütcher — bewußt oder unbewußt — seine Stärke und seine Grenzen genau kennt und die Folgerungen aus dieser Kenntnis kompromißlos zieht. Das erhebt ihn weit über den durchschnittlichen Sonntagsmaler.

In bezug auf das Berichtsjahr kann man ohne Übertreibung von einem Hauptereignis sprechen, welches alle andern an Bedeutung überragt: die Ausstellung zum 70. Geburtstag *Leonhard Meissers*. Der Konservator des Kunsthause, Hans Hartmann, scheute keine Mühe, dieser Ausstellung ein ganz besonderes Gepräge zu geben. Dies bezeugt allein schon der Katalog mit seinen vielen farbigen Abbildungen und der großen Zahl von literarischen Beiträgen. Er wurde dank der Unterstützung durch zahlreiche Gönner zu einem stattlichen Meisser-Bildband. Die Ausstellung selber war das Resultat einer sehr eingehenden Auseinandersetzung mit dem Gesamtwerk des Künstlers. Es wäre an sich möglich gewesen, eine recht große und auch gute Ausstellung mit lauter Arbeiten in bündnerischem Besitz zusammenzutragen. Man wollte aber eine möglichst gültige Retrospektive geben und holte deshalb viele Bilder von weither.

Mancher Besucher fand sich nicht sogleich damit ab, daß die Ausstellung nicht chronologisch gehängt war. Doch wäre ein solcher Aufbau allein schon aus Gründen der ganz unterschiedlichen Raumgrößen nicht möglich gewesen. Dazu kommt, daß es einen ganz besonderen Reiz hat,

wenn man beim Hängen der einzelnen Bilder auf den Gesamtklang einer Wand oder gar eines ganzen Raumes achten kann. Das hat der Konservator zusammen mit dem Künstler sehr sorgfältig getan, und so entstand zum Beispiel am Ende der Ausstellung eine Wand, die man getrost als die japanische hätte bezeichnen können.

Für den Künstler selber mögen die Vorbereitungen dieser Ausstellung gelegentlich mühsam gewesen sein; aber dies fiel kaum ins Gewicht in Anbetracht der Möglichkeit, Rechenschaft abzulegen und den eigenen Standort zu analysieren. Vor allem wurde die Mühsal überstrahlt von der Freude über die große Anerkennung, die seine Kunst gefunden hatte. Die Ausstellung, welche am 12. Mai eröffnet wurde, hat in sechs Wochen 3729 Besucher angezogen, eine Zahl, die meines Wissens im Kunsthause noch nie erreicht worden ist.

Wie üblich wurde während der Sommermonate die *Bündner Kunstsammlung* in allen verfügbaren Räumen des Kunsthause ausgestellt, so daß manches gute Bild, das es verdiente, das ganze Jahr gezeigt zu werden, wenigstens für ein paar Monate ins Rampenlicht treten durfte. Dank dem zeitweise schlechten Wetter, aber sicher auch dank ihrem guten Ruf wurde die Sammlung ebenfalls sehr gut besucht.

Im Herbst wanderte eine ganze Reihe von Werken der Maler Giovanni und Augusto Giacometti nach Amerika, wo sie in verschiedenen bedeutenden Museen — unter anderem im weltberühmten Guggenheim-Museum in New York — gezeigt werden. Nachdem die Hodler-Ausstellung im vergangenen Jahr von mehr als 100 000 Amerikanern besucht worden ist, wartet man mit einiger Ungeduld auf die Berichte über das Echo der Giacometti-Ausstellung in den Vereinigten Staaten.

Eine umfassende Ausstellung mit Bildern und Plastiken Alberto Giacomettis wird in verschiedenen Städten Japans gezeigt und soll anschließend ebenfalls an das erwähnte Guggenheim-Museum weitergegeben werden.

Auch dieses Jahr wäre wieder Gelegenheit, von Erfolgen zu berichten, welche jüngere Bündner Künstler außerhalb des Kantons erzielt haben. Im Bemühen, sich darüber zu informieren, habe ich den Namen *H. R. Gigers* weitaus am häufigsten angetroffen. Beachtliches Aufsehen hat vor allem der Film *«Passagen»* erregt, den der Schweizer Filmemacher Fredi M. Murer über den aus Chur stammenden Maler gedreht hat und der in Mannheim als bester Fernsehfilm ausgezeichnet worden ist.

Die Leistung des Porträtierenden vermag in diesem Film ebenso zu überzeugen wie Kunst und Persönlichkeit des Porträtierten. Murer führt von ganz verschiedenen Seiten an Gigers Werk heran, setzt das dichterische wie auch das wissenschaftlich analysierende Wort ein, verdeutlicht mit der Musik und arbeitet mit der Kamera ebenso sorgfältig und genau, wie es Giger mit den malerischen Mitteln tut. So wird eine Welt zugänglich, die manchen vorerst abschreckt, weil sie ihm grauenhaft und krankhaft erscheint. Doch «Krankheiten sind oft gesunde Reaktionen auf krankhafte Zustände» (z. B. einer Epoche), sagt Jolande Jacobi in diesem Film im Hinblick auf Gigers Kunst. Diese Feststellung der Psychoanalytikerin könnte für manchen ein wichtiger Hinweis sein, der glaubt, das Häßliche und Krankhafte müsse vom Bereich der Kunst in jedem Falle ferngehalten werden.

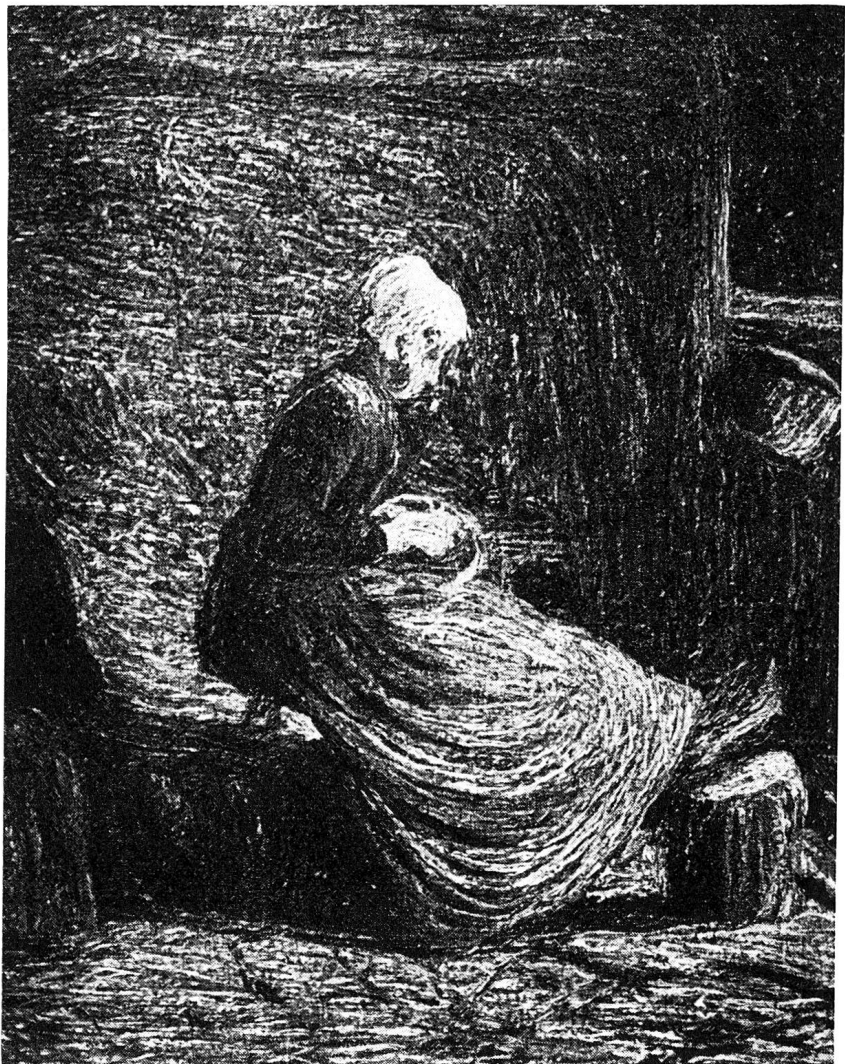
Der Film wurde in Chur vom Konservator des Kunsthauses vorgeführt, der im Laufe des Jahres eine ganze Reihe von Filmen zur modernen Kunst zeigte. Diese Initiative ist umso mehr zu begrüßen, als sich immer mehr moderne Künstler des Mediums Film bedienen und diese Streifen im Normalprogramm unserer Kinos nicht figurieren.

Die Aktivität außerhalb des Kunsthauses war dieses Jahr sehr groß. Eine ganze Anzahl Kunstgalerien erfüllen eine Aufgabe, die in mehrfacher Hinsicht sinnvoll ist: sie geben vielen Künstlern Gelegenheit, überhaupt vor ein Publikum zu treten; sie werden von manchem aufgesucht, der den Musentempel eines verstaubt

wirkenden Kunsthauses nicht betreten möchte; sie bieten oftmals grafische Blätter oder Kleinformaten zu erschwinglichen Preisen an. Nicht immer so sinnvoll dürften manche Ausstellungen sein, die in Kurorten und in einzelnen Hotels schlechtes Wetter vergessen lassen sollen. Von solchen Ausstellungen konnte man während der Sommermonate in unseren Tageszeitungen fast täglich lesen. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle über sie zu berichten. Drei Ausstellungen seien aber wegen ihrer Qualität erwähnt: diejenige der Xylon (internationale Holzschnitzer-Vereinigung) im Tenigerbad, diejenige mit Werken des Plastikers Not Bott in verschiedenen Räumen von Arosa und

die Ausstellung, welche die Sektion Poschiavo der Pro Grigione Italiano veranstaltet hat und die dem jungen, vielversprechenden Einheimischen Paolo Pola gewidmet war.

Nachdem im letztjährigen Bericht davon die Rede war, daß künstlerischer Schmuck an öffentlichen Gebäuden eher seltener geworden sei, kann man dieses Jahr feststellen, daß immerhin einige recht aufwendige Projekte realisiert worden sind. Wir denken etwa an die malerische Gestaltung einer Außenwand des neuen Schulhauses Zernez, die dem Engadiner Maler Jacques Guidon sehr gut gelungen ist; wir denken an die Ausschmückung des Hallenbades Pontresina durch Constant Könz, an die



Giovanni Segantini: Die Kartoffelschälerin, 1898; ein Geschenk von Fräulein Erica Bernhard, St. Moritz, an die Bündner Kunstsammlung.

plastischen Gebilde, die beim Stausee Sta. Maria (Lukmanier) durch den St. Galler Bildhauer Fredy Thalmann errichtet worden sind, und an die Farbfenster in der Evangelischen Kirche Filisur (von Hans Affeltranger, Winterthur) und in der Regulakirche Chur (von Hanns Studer, Basel). Alle diese Werke bezeugen eine Bereitschaft von Behörden und Privaten, die durchaus nicht selbstverständlich ist. Große Mäzene hat es hierzulande nie gegeben, zumindest seit sich die Kirche zu dieser Aufgabe nicht mehr verpflichtet fühlte. Umso wichtiger sind die kleinen «Mäzene» und vor allem auch die Leute, welche die Mühsal des «Betteln» auf sich nehmen, bzw. bei Behörden und Privaten

das nötige Verständnis schaffen. Ihnen gebührt der Dank der Öffentlichkeit.

Eine Person, die diesen öffentlichen Dank verdient, sei hier mit Namen genannt: Ingenieur Walter Schneider, der während zehn Jahren den Bündner Kunstverein präsidiert hat. Sein wichtigstes Anliegen war die Lösung der leidigen Kunsthausprobleme. Er hat sie trotz großer Initiative und unbeugsamem Optimismus nicht gelöst, und so mag sein Rücktritt durch eine gewisse Resignation mitbedingt sein. Aber er hat die Angelegenheit doch gefördert, so gut es die sogenannten Sachzwänge erlaubten, und hat dabei offen und fair gekämpft. Dafür gebührt ihm Dank.

feiern konnte. In einem großen Festzelt eröffnete die Musikgesellschaft Thirrens VD in ihren bunten historischen Uniformen den Abend. Der Präsident des Verkehrsvereins Thusis, Gemeindeammann Christian Caviezel, begrüßte die Festgemeinde und schilderte den Werdegang des Verkehrs von den Anfängen bis zur Eröffnung des San Bernardinotunnels, wobei er das Jahr 1473 als besondern Eckpfeiler in dieser Entwicklung bezeichnete.

Das Hauptereignis des Abends war wohl die Aufführung eines Festspiels durch die Sekundarschüler von Thusis. Sekundarlehrer Curo Mani, heute noch ein waschechter Schamser, hat dieses köstliche Festspiel verfaßt, und Sekundarlehrer Christian Cajöri, auch ein Schamser, hat für das Spiel zwei Lieder vertont, die so melodisch waren, daß man sie nachher im ganzen Dorfe summen hörte. Mehr als eine Stunde lang glaubte man, tatsächlich vor 40 Jahren beim Kiosk in der Viamala zu sein. Die beiden Hauptfiguren, Marino, der Muratore aus Italien, und Fritzli Groß, der Kioskhälter und Galerieführer, müssen hier fast erwähnt werden, denn um sie drehte sich eigentlich das ganze Geschehen. Wir möchten aber betonen, es war eine Gesamtleistung, die alle ehrte. In bunter Reihenfolge erlebte man da Szenen, die wirklich dem Leben entnommen worden waren, und die äl-

Glanzvolle Jubiläumsfeier in Thusis 500 Jahre Viamalabrief

von Martin Janett

Auf dem Rathausbrunnenstock in Thusis steht ein Löwe, der als Wapentier auf allen unsern Vereinsfahnen zu finden ist. In seiner linken Pranke hält er ein Rad, das Symbol des Wagens. Die Jahrzahl 1473 sagt uns, daß damals die Viamala für den Wagenverkehr geöffnet wurde und die Porten von Thusis, Cazis und Masein die Verantwortung für den Verkehr durch die Schlucht übernahmen. Die andern Straßen über den Septimer und Lukmanier waren schon längst ausgebaut worden, und nun konnte auch die untere Straße durch die Viamala mit Erfolg in diesen Konkurrenzkampf eingreifen, ganz zum Leidwesen des damaligen Bischofs, der den Verkehr lieber auf seinem Gebiet über die Lenzerheide und den Septimer gehabt hätte.

Dieser Tag der Eröffnung wurde nun am 16./17. Juni in Thusis gefeiert. Es war nicht nur eine Erinnerungsfeier, sondern ein Dankesfest gegenüber diesen Verkehrspionieren, die vor einem halben Jahrtausend den

Grundstein für den Transitverkehr legten, dem Thusis und seine Umgebung seiner Existenz verdankt. Der sinnvolle Träger dieser Feier war der Verkehrsverein Thusis, der bei diesem Anlasse sein 100jähriges Bestehen



Das Festspiel.

(Foto Guler, Thusis)

tern Thusner glaubten wahrscheinlich zu träumen. Die drei Viamalageister beschworen sogar die Besieger des Viamalabriefes, Graf Jörg von Sargans und Junker Castelmur, auf die Bühne. Hier wirkten jugendliche Schattenspieler und Lehrerstimmen auf Tonband so bunt durcheinander, daß mancher die Übersicht verlor und an ein spiritistisches Unterfangen glaubte. In einer weitem Szene wurde die neue zweite Brücke eingeweiht. Dabei wurden auch die beiden Erbauer Risch Coray und Luigi Premoli gebührend geehrt. Mit dem Liede: «Mich brennt's in meinen Wanderschuh'n fort mit der Zeit zu schreiten» schloß das denkwürdige Spiel. Was nachher kam, Bill Ramsey und das große Unterhaltungsorchester, war zwar lautstark genug, aber hatte mit einer Dankesfeier absolut nichts mehr zu tun.

Der Sonntag begann mit einer Postautofahrt vom Bahnhof an den eigentlichen Festort, in die Viamala. Beim Eingang zur Galerie wurde ein reichhaltiger Aperitif serviert, und plötzlich ertönte aus der Tiefe der Schlucht die Stimme des Verkehrsvereinspräsidenten Chr. Caviezel, der hier mehr das segensreiche Wirken dieses Vereins hervorhob. Der einstige Verschönerungsverein mit seinen lokalen Aufgaben entwickelte sich immer mehr zu einer Institution von regionaler Bedeutung. Vor 70 Jahren wurde die Galerie gebaut, von der Fritzli Groß in seinem Liede sang: Die Galerie, ich liebe sie, so süß und traut wie eine Braut, ich liebe sie, die Galerie. Die Insaßen aller 3 Postautos stiegen nun die 246 Stufen hinunter, bis dort, wo einst der brausende Rhein geschäumt haben soll. Die Schlucht macht auch heute noch auf jeden Besucher einen gewaltigen Eindruck.

Am Nachmittag kam sozusagen aus dem Verlorenen Loch ein Umzug, der in 14 Bildern die ganze Viamalage-



Der Festakt.

(Foto Guler, Thusis)

schichte aufrollte. Jedes Bild hatte etwas zu sagen. Bronzesiedler, wie sie auf Cresta gelebt haben mögen, zogen in ihren Fellen vorbei. Vielleicht waren es diejenigen, welche die großen Rätsel in die Schalensteine auf Garschenna eingemeißelt haben. Ihnen folgten römische Soldaten, Säumer mit ihren Lägeln und kleine Bergfuhrwerke, die wirklich so aussahen, als brächten sie Grüße aus dem St. Jakobstale. Die Postkutsche, die Landauer und die ersten Autos leiteten dann über zur Neuzeit. Daß unser Regierungs-Präsident Schutz mit seiner Frau zuoberst auf einer Splügenkutsche zu sehen war, ist sicher nicht nur einem Zufall zuzuschreiben. Der ganze Umzug war echt, einfach und darum wahr.

Zuletzt landete man wieder im großen Festzelt. Wir stehen heute an einem Markstein in der Thusner Verkehrsgeschichte, so sagte Gemeindevorsteher Chr. Caviezel. Hoffen wir, daß eine segensreiche Entwicklung weitergeht und daß der Verfasser des Artikels recht hatte, der nach der Eröffnung der Albulabahn in der «Bündner Post» schrieb: «Thusis hat

zwar den Rang einer Kopfstation verloren, nicht aber den Kopf.»

In gewohnt südländischer Art erledigte sich Dr. Tenchio seiner Aufgabe und überbrachte als Präsident des Verkehrsvereins Graubünden die Grüße der Dachorganisation. Das Hinterrheintal war schon früh ein Hauptdurchgang von Norden nach Süden und wird diese Aufgabe auch in Zukunft noch in vermehrtem Maße erfüllen. Dem Verkehrsverein Thusis übergab er zu seinem 100-jährigen Bestehen eine Bündner Wappenscheibe. Als letzter Redner überbrachte Regierungs-Präsident Schutz die Grüße und Glückwünsche der Regierung. Er bedauerte, daß er dies mit leeren Händen tun müsse, aber das darf nicht anders sein. Er weiß, daß überall dort etwas läuft, wo initiative Verkehrsvereine am Werke sind. Mögen unsere Alpenübergänge auch weiterhin die romanische und die germanische Kultur miteinander verbinden.

Christian Caviezel dankte nochmals allen Helfern, und auch ihm sei für die Organisation der großen und wirklich schönen Feier herzlich gedankt.

Die Einweihungsfeier der Bündner Kantonsschule

von Peter Gilli

Was war eigentlich Sinn und Zweck der großen Festlichkeit? Ich glaube, es war ganz gut, einmal auch Außenstehenden einen Einblick in unsere Schule und ihr Wesen zu ermöglichen. Mit dieser Absicht versuchte die Schulleitung am dreiundzwanzigsten und am vierundzwanzigsten März Besuchstage im großen Stil durchzuführen. Um das etwas düstere und kahle Innere unseres Schulhauses etwas aufzuhellen, organisierte man schließlich noch eine kleine Ausstellung in der Chemie-Branche. Zahlreich nutzten die Besucher die Gelegenheit, sich wieder einmal in eine Schulbank setzen zu können, um die herrliche Aussicht über die Stadt und die gegenüberliegenden Berge zu genießen oder vielleicht sogar um zu erfahren, ob die Lehrerschaft heute immer noch so streng und unbarmherzig die Schüler befehlige. Sehr großes Interesse verzeichneten natürlich auch die neuen, modernen Unterrichtsmethoden wie Sprachlabor, Physik- und Chemiepraktiken.

Viel früher schon hatten die Vorbereitungen für das große Fest, den eigentlichen Mittelpunkt der Einweihungsfeier, begonnen. Die Theatergruppe der Kantonsschule DKG und viele Klassen mit ihren Lehrern begannen bereits im Winter, strenge Proben und Dekorarbeiten hinter sich zu bringen. Nach den Osterferien fingen dann die Zeichenlehrer an, mit ihren Schülern das Haus zu schmücken. So wurden bunte Scheiben verfertigt, große Plakate gepinselt und noch viele andere Ideen zeichnerisch verwirklicht.

Am Abend des achtzehnten Mai starteten wir um zwanzig Uhr in Begleitung der Kadettenmusik von der Kantonsschule aus zum großen Fackelzug durch den Hofgraben, die Poststraße, Bahnhofstraße zum Quaderplatz, wo Peter Fuhr, der derzeitige Präsident der Schüler-Organisation, seine Brandrede hielt. Er sprach über das Wesen und die Veränderungen der Schule, die wir heute vorfin-

den. Das gleiche Problem behandelnd, trat ihm schließlich der neue Stadtpräsident Dr. Melchior, ein ehemaliger Lehrer der Bündner Kantonsschule, entgegen. An jenem Abend war jedes «Beizli» und «Stübli» der Stadt bis auf den letzten Platz ausgebucht.

Am Vormittag des folgenden Tages erwartete man voller Spannung den

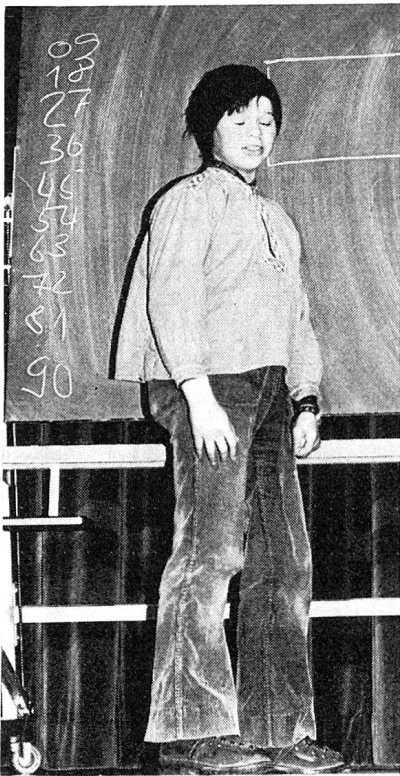
bundesrätlichen Besuch; Dr. H. P. Tschudy mit seiner Gemahlin hatten sich angesagt. Die Begrüßungsreden des hohen Gastes und der Bündner Regierung wurden durch wertvolle musikalische Darbietungen des Schülerchors und -orchesters umrahmt.

Schließlich begab man sich ins Restaurant Marsöl, wo wiederum mit zahlreichen Reden und Begrüßungen das Bankett und somit der große Empfang seinem Ende zugeführt wurde. Am Nachmittag fanden zum letztenmal die Schülertheater und



(Foto Roland Küng, Chur)

-spiele statt, welche bereits an drei vorangegangenen Abenden für die Churer Bevölkerung aufgeführt worden waren. Durch ihre Ausgefallenheit besonders hervorstechend waren unter anderem ein mittelalterliches Streitspiel, ein zeitkritisches (sprich: «aktuelles») Schattenspiel sowie eine bemerkenswerte tänzerische Nummer, Darbietungen, die zum Teil auch vom Schweizer Fernsehen gefilmt wurden.



(Foto Roland Küng, Chur)

Der große Hausball sollte von zwanzig Uhr bis drei Uhr in der Frühe dauern. Für ehemalige Kantonschüler waren die Zimmer des Klassentraktes hergerichtet worden. Viele ältere Semester, beginnend bei der Maturaklasse neunzehnhundertfünf, nutzten die Gelegenheit, sich zu treffen und über verflossene Zeiten zu memorieren. Ganz anders und irgendwie abgeschlossen gegen diese



(Foto Peter Gilli, Chur)

frohe Welt existierte eine zweite, genauso fröhliche, draußen vor den Türen der Klassenzimmer, nämlich die junge Welt, die Welt der Aktiven (Schüler). Ohne Unterlaß dröhnten Musikinstrumente und Verstärkeranlagen durch die sich drängenden Paare und Pärchen von vergnügten Schülern und Lehrern dem neuen Tag entgegen.

Ein morgendlicher Streifzug durch die verrauchten Zimmer und die verlassenen Korridore hinterließ mir einen so seltsamen Eindruck, den Eindruck von glücklichen Menschen, daß ich über Sinn und Zweck der Feier besser keine weiteren Worte verliere. Jeder, der an diesem Feste teilhatte, wird seine eigenen Eindrücke viel besser im Gedächtnis behalten.



(Foto Roland Küng, Chur)

Abendtechnikum Chur – HTL

von Walther P. Mosimann

Ein einmaliges Ereignis prägte das Betriebsjahr 1972/73 des Abendtechnikums Chur: die Anerkennung als Höhere Technische Lehranstalt (HTL). Am 28. September 1972 setzte der Vorsteher des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes, Bundesrat Ernst Brugger, dem Antrag der begutachtenden Fachkommission des BIGA folgend, seine Unterschrift unter die Anerkennungsurkunde. Weitblickende Initiative, der vereinte zielstrebige Einsatz von Wirtschaft, Verbänden, Kanton, Gemeinden und interessierten Verwaltungszweigen, Rat und Tat vieler einzelner, die von Vorstand, Schulrat, Rektor und Lehrerschaft geleistete Aufbauarbeit, der Leistungswille der Studierenden und die imponierende Bewährung der ersten Diplomanden in der Berufspraxis hatten damit die verdiente Anerkennung gefunden.

Die noch junge Geschichte des ATC beweist eindrücklich, was eine prestigefreie Zusammenfassung privater und staatlicher Kräfte zu leisten vermag. Als im Laufe der fünfziger und der sechziger Jahre die wirtschaftliche Entwicklung die Frage nach dem Kadernachwuchs akut werden ließ und die Abwanderung junger, tüchtiger Kräfte zu ersten Sorgen Anlaß gab, verdichtete sich das Unbehagen zur konkreten Forderung nach einer kantonseigenen Ausbildungsstätte: tüchtigen Berufsleuten sollte unter verhältnisangepaßten Bedingungen die Weiterbildung zum Bau-, Maschinen-, Elektro- und Chemietechniker ermöglicht werden. Am 5. Oktober 1963 erfolgte nach zwar zeitlich gerafften, aber sorgfältigen Abklärungen unter dem Vorsitz von Nationalrat Dr. E. Tenchio die Gründung des «Vereins Abendtechnikum Chur», und schon am 20. April des folgenden Jahres konnten nach straziösen Vorbereitungen seitens der Vereins- und Schulorgane 122 Studierende, die sich auf 6 Fachklassen verteilten, ihre Studien aufnehmen. Der lange Weg der «ersten Genera-

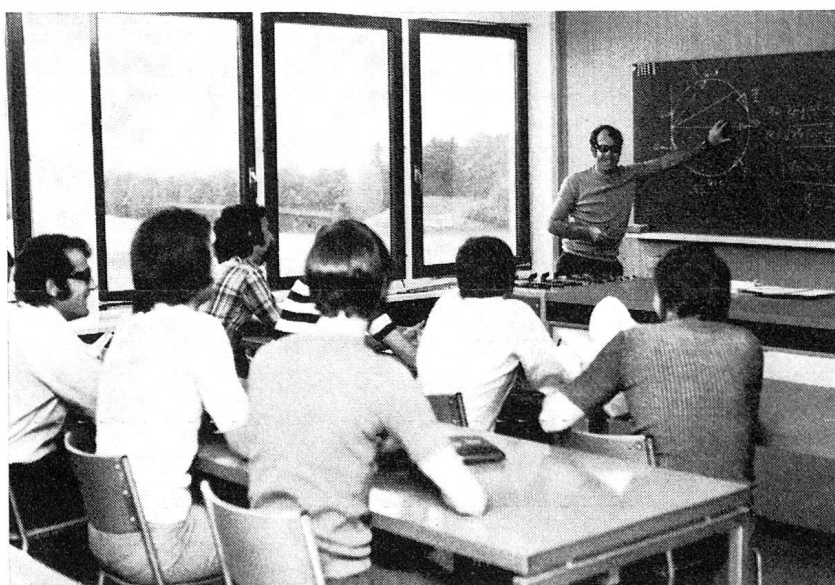
tion» durch die neun Semester konnte beginnen.

Die Leitung der Vereinsgeschäfte wurde einem Vorstand — mit Direktor W. Grob an der Spitze —, jene der Schule dem von Schuldirektor W. P. Mosimann präsierten Schulrat übertragen. Rektor O. Kreienbühl stehen heute fünf nebenamtlich tätige Abteilungsleiter zur Seite; sie sorgen für eine fachgerechte Führung der Abteilungen und die interne Koordination. Der Lehrkörper setzt sich aus diplomierten Lehrkräften — vorab der Bündner Kantonsschule — und Leuten der Praxis — im besonderen diplomierten Chemikern, Architekten, Ingenieuren und Technikern — zusammen. Neben dem fachlichen Engagement wird von jedem Lehrer das menschliche Verständnis für die besondere Daseinsform des Abendtechnikers erwartet. Der Anteil an Akademikern im engeren Sinne ist von Abteilung zu Abteilung verschieden, beträgt aber minimal 50 %.

Eine starke Wandlung hat im Laufe des ersten Jahrzehnts die räumliche Unterbringung durchgemacht. Das Behelfsmäßige der Pionierzeit wurde abgelöst durch zweckmäßige Schulzim-

mer im neuen Gewerbeschulhaus, ergänzt durch Spezialräume vielfältigster Art, von den eigenen Laboratorien bis zu jenen in den Emser Werken, vom Sprachlabor der Handelsschule Hermes bis zum eigenen Fernmeldezentrum und dem Computer-Terminal an der Ringstraße, vom Erd- und Straßenbaulabor des Kantons bis zur Baracke für das Vermessungspraktikum in Reichenau. Allen Abteilungen stehen heute beachtenswerte, zu einem erheblichen Teil von den Lehrkräften selbst erarbeitete Lehrgänge und Dokumentationen sowie neuzeitliche Unterrichtshilfen und eine reichhaltige Bibliothek zur Verfügung.

Der Studiengang ist — wie jeder Zweite Bildungsweg — lang und hart, doch erwächst gerade aus der Bewältigung der sich stellenden mannigfaltigen beruflichen, schulischen und menschlichen Probleme eine Kraft, Reife und Ausstrahlung, die einen hohen Wirkungsgrad der Persönlichkeit gewährleistet. Zudem eröffnet der Weg durch das 4½ Jahre dauernde AT-Studium (mit 20 wöchentlichen Lektionen und «Hausaufgaben» neben der vollen Berufsarbeit) auch jenem jungen Menschen eine reelle Weiterbildungschance, der aus irgendeinem Grunde die Mittelschule nicht besuchen konnte oder wollte,



Unterricht einer Elektro-Klasse.

(Foto Caspar, Chur)

ferner jenem, der die Hilfe der Eltern nicht beanspruchen kann oder mag, sowie dem Praktiker, dem das Erarbeiten der Theorie im Bezugsbereich des Berufsalltags leichter fällt.

Wohl erreichen nicht alle Eintretenden das angestrebte Ziel; rund 47 % der Studierenden hielten bisher bis zum Diplomabschluß durch: 179 Diplome konnten ausgehändigt werden. Die Zahl mag zwar quantitativ bescheiden scheinen, in ihr speichert sich aber ein bedeutendes Maß an Persönlichkeitsentfaltung und eine Stärkung der Arbeits- und Wirtschaftskraft unserer Region und des Kantons, bleiben doch rund zwei Drittel der Diplomanden der Heimat treu. Auch jene, die aus irgendwelchem Grund nicht bis zum Abschluß gelangen, stehen dank vertieftem Wissen und Können gesicherter im Berufsleben.

Mit Genugtuung darf festgestellt werden, daß die materielle und ideelle Unterstützung, die seitens der Wirtschaft und der Öffentlichkeit in die dynamische Institution ATC investiert worden sind, bisher reichliche Zinsen getragen haben. Für die gesamtwirtschaftliche Förderung der Berggebiete bedeutet die Ausbildung des eigenen Nachwuchses eine dringliche Notwendigkeit und Verpflichtung, aber auch — im Falle des Gelingens — eine Stärkung des Selbstvertrauens. Mit dem als HTL anerkannten «Abendtechnikum Chur» verfügt der Kanton Graubünden nun über eine Ausbildungsstätte, die den besonderen strukturellen Verhältnissen und Bedürfnissen seiner Wirtschaft und Verwaltungszweige angepaßt ist.

Möge die Zahl der dem ATC verbundenen Gönner weiterhin wachsen!

Ein Programm für die Churer Altstadt

von Peter Metz

Wenn immer von der Erhaltung der wertvollen Churer Altstadt die Rede ist, versteht man darunter deren bauliche Belange. Das einzige Spezialgesetz, das sich mit der Churer Altstadt befaßt, bildet ein solches baulicher Natur, und die einzige Kommission, welcher die Probleme der Altstadt anvertraut sind, rekrutiert sich aus Baufachleuten. Darin liegt aber eine bedauerliche Einseitigkeit. Die Churer Altstadt stellt keine museale Kulisse dar, sondern bildet den Hort einer Lebensgemeinschaft, und ihre Entwicklung, auch ihre bauliche Entwicklung, ist weitgehend abhängig von den Bedürfnissen, Lebensanschauungen und Verhaltensweisen der Menschen, die in ihrem Bereich leben und wirken. Die Churer Altstadt wäre tot, und jeder Franken, den wir zu ihrer Erhaltung aufwenden, wäre verschwendet, wenn er nicht letzten Endes dazu dienen würde, möglichst viele Menschen unter möglichst günstigen Bedingungen in ihren Mauern

unterzubringen und ihnen ein freundliches Dasein zu gewährleisten. Nicht zuletzt auch Angehörige der älteren Generation sollten in der Altstadt untergebracht werden können und nicht in Heime weit außerhalb dieser verpflanzt werden müssen, denn der Rhythmus einer Kleinstadt mit ihrem Betrieb und den zahlreichen Möglichkeiten der Zerstreuung ist dem älteren Gemüt eher angemessen als ein noch so sonniges Plätzchen in der Einsamkeit. Aber auch der jüngeren Generation ist das Gemeinschaftsleben im engen Bereich einer Altstadt überaus zuträglich, denn einzig sie vermag sämtliche Lebensbedürfnisse zu decken, die Wohnbedürfnisse, die beruflichen und schließlich auch die geselligen. So muß, wenn uns die Erhaltung und Entfaltung dieser Altstadt als Ziel vorschwebt, uns nicht allein der bauliche Sektor beschäftigen, sondern wir müssen uns bemühen, auch die nicht minder wichtigen menschlichen Belange ins Auge

zu fassen. Nicht allein die Architektur ist entscheidend dafür, ob eine möglichst große Zahl von Menschen diesen Ort zur Stätte ihres Lebens wählt, nicht minder wichtig ist die Stimmung, die Atmosphäre, die in den Häusern und auf den engen Straßen herrscht, ist der Geist, der in der Altstadt pulsiert. An einem Ort, der ein menschenfreundliches Gehaben zeigt, halten wir uns lieber auf als dort, wo Grabesstille herrscht. Eine Gemeinschaft, in der ein reiches Brauchtum gepflegt wird, wo «etwas läuft», bedeutet uns Geborgenheit, strahlt Wärme und Heiterkeit aus. Wie steht es damit in der Churer Altstadt?

Chur besaß einst ein ungemein reiches gesellschaftliches und geistiges Leben. Zur Zeit der alten Zünfte, die bis zum Jahre 1839 das Regiment führten, bildeten diese Innungen auch die Hauptstützen der städtischen Geselligkeit. Es ging dort immer wieder, in periodischen Abständen, hoch zu und her. Neben den geschäftlichen Traktanden bildete die Pflege der Unterhaltung einen wesentlichen Bestandteil der zünftigen Tätigkeit und Tradition. Zunftfeste aller Art waren im Schwange, und zwar fanden diese offiziell an bestimmt fixierten Tagen



Der Churer Metzgerplatz füllte sich an den wetterbegünstigten Abenden mit viel Volk. (Foto Caspar, Chur)

(Crispin war ein solcher) und inoffiziell bei sich bietenden Gelegenheiten statt. Namentlich die Crispinfeste, die mit der Bestellung der Zunftämter einhergingen, waren einst berühmt. Da wurde denn geschmaust und pokuliert, gesungen und deklamiert, daß die Stunden im Nu verflogen. Jede Zunft besaß ihr Geschirr und Besteck, und alle Zünftigen freuten sich immer wieder darauf, an diesen Versammlungen mit den mundenden Churer Spezialitäten, den Beinwürsten, den Fleisch torten usw. bedacht zu werden. Leider hörte mit der Auflösung der Zünfte das alles auf. Das silberne Zunftgeschirr und Besteck wurden verschleudert, und keiner einzigen der fünf Innungen war es beschieden, sich als privater Verein zur Pflege der Geselligkeit noch weiter zu behaupten.

An ihrer Stelle besorgten dies die andern Vereine, die sich nach Auflösung der Zünfte lange eines gesicherten Daseins erfreuten. Wirft man einen Blick in die Zeitungen noch vor hundert Jahren, ersieht man, daß Chur damals über ein reges Vereinsleben verfügte, Gesangsvereine, Turnvereine, Musikvereine usw. standen in Blüte. Aber auch sie übten sich damals weniger in künstlerischen Produktionen als in der Pflege der Unterhaltung. Ein festlicher Ball im Casinosaal reihte sich an den andern, und die Wintermonate boten gesellschaftliche Abwechslung in Fülle. Zu ihnen zählten auch die Schlittenfahrten nach Masans hinaus und noch weiter weg auf Naturstraßen, die lange eine harte Schneeschicht trugen. Und dann das Eisfeld auf der Turnerwiese, um dessen Anlage und Unterhalt sich private und öffentliche Kreise gemeinsam bemühten, was für Lustbarkeiten ließ dieses zu!

Vergessen wir sodann nicht die beiden Churer Märkte, den Andreas- und den Maimarkt. Was hatten sie für das Churer Altstadtleben einst für eine Bedeutung! Da gab sich Handel und Wandel aus nah und fern sein Stelldichein. Die Kaufleute aus dem Unterland, ja aus Frankreich und Deutschland etablierten sich in einer der zahlreichen Buden, die in der Poststraße, der Reichsgasse, dem Mar-

tinsplatz, der Oberrn und Unterrn Gasse, später in der Grabenstraße und am Plessurquai für zwei Wochen aufgestellt waren. Daneben aber sorgten Gaukler, Zauberer, Menagerien usw. für Unterhaltung. Von überall her füllten die Besucher die Straßen und Unterkünfte, die Nordostbahn veranstaltete regelmäßig Extrazüge nach Chur, und die Bauernfamilien aus dem Schanfigg, dem Prättigau und dem Oberland rottelten in ihren Wägelchen heran. Ein heiteres, fröhliches Leben voller Betriebsamkeit und Unterhaltung war mit diesen beiden Märkten für alt Chur verbunden.

Und weiter die Churer Fasnacht. Auch sie existierte einst und erfreute sich eines gesicherten Daseins. Zwar war es weniger eine Straßenfasnacht als eine solche in den zahlreichen Lokalen. Aber dafür hielten sich die Vereine verpflichtet, aktiv daran teilzunehmen. Alle sorgten auf die Fasnachtszeit hin für ein besonderes Programm, und sogar die Kantonschule machte hierin keine Ausnahme, auch sie bot ihre Schwänke zur Fasnachtszeit.

Leider ist das alles weitgehend verschwunden, sehr zum Schaden des Klimas unserer Stadt. Man kann aber nicht nur arbeiten und rackern, man muß sich auch seine Feste leisten, und das Volk muß Gelegenheit be-

sitzen, sich in unbeschwerter Unterhaltung aus den Alltagsorgen zu lösen. Ein Leben ohne Feste ist wie ein langer, beschwerlicher Marsch ohne erfrischende Einkehr.

Darum sollte sich alt Chur wieder vermehrt um die Begründung eines Brauchtums und die Pflege von Festen bemühen. Die einzelnen Vereine, deren Mitglieder freilich bei weitem nicht mehr allein aus Altstadtbewohnern bestehen, sollten es sich zur Pflicht machen, neben ihren besonderen Vereinsanliegen für die Pflege der Geselligkeit besorgt zu sein — wie einst auch zur Fasnachtszeit. Die damals beliebten Churer Bälle müßten wieder auferstehen können, wozu die Stadt der Bevölkerung freilich so bald wie möglich die nötigen Säle und Räumlichkeiten in einem nahegelegenen Kongreßhaus zur Verfügung stellen muß. Es ist unangebracht, daß derartige Vorhaben immer und immer wieder auf die lange Bank geschoben werden.

Aber auch ein Marktleben müßte wieder organisiert werden, zwar nicht mehr in altem Stil, sondern den gewandelten Bedürfnissen angepaßt. Im Bereich des Martinsplatzes müssen wieder an den einstigen Markttagen von Mai und Dezember Buden entstehen, in denen für besondere Zwecke besondere Waren feilgeboten werden, die im normalen Ladenverkauf nicht erhältlich sind. Da müssen denn die Kantonsschüler für ihre Reisekasse, die protestantischen und katholischen Vereine für ihre guten Zwecke, die Bäuerinnen, die Handwerker, die jungen Bündnerinnen, die Frauenschule, die Anstalten mit ihren Bazaren usw. mitmachen, und aus kleinen Anfängen könnte wieder etwas entstehen, was Freude bereitet und zur Aufhellung des nüchternen Alltages beitragen würde.

Alle zehn Jahre aber sollte zur Erinnerung an die einstige Stiftung der Zünfte ein Churer Altstadtfest durchgeführt werden.

Daneben aber muß Chur in vermehrtem Maß auch für kulturelle Veranstaltungen besorgt sein. Dem regsamen Dino Larese ist es gelungen, das kleine Amriswil zu einem kultu-



Bummel durch die Churer Altstadt.
(Foto Caspar, Chur)

rellen Zentrum ersten Ranges auszugestalten; die von ihm organisierten Amriswiler Tagungen sind in ganz Europa berühmt. Wir wollen nichts kopieren, aber auch Chur könnte eine ausgedehnte kulturelle Tätigkeit entfalten und auf diese Weise mit der Zeit Scharen von Fremden heranziehen. Dazu müssen aber aufgeschlossene Behörden mitwirken, und die Churer Fremdenverkehrsvereinigung muß ein möglichst umfassendes Programm verfolgen. Mit roten, grünen und blauen Fußspuren im Asphalt ist es nicht getan.

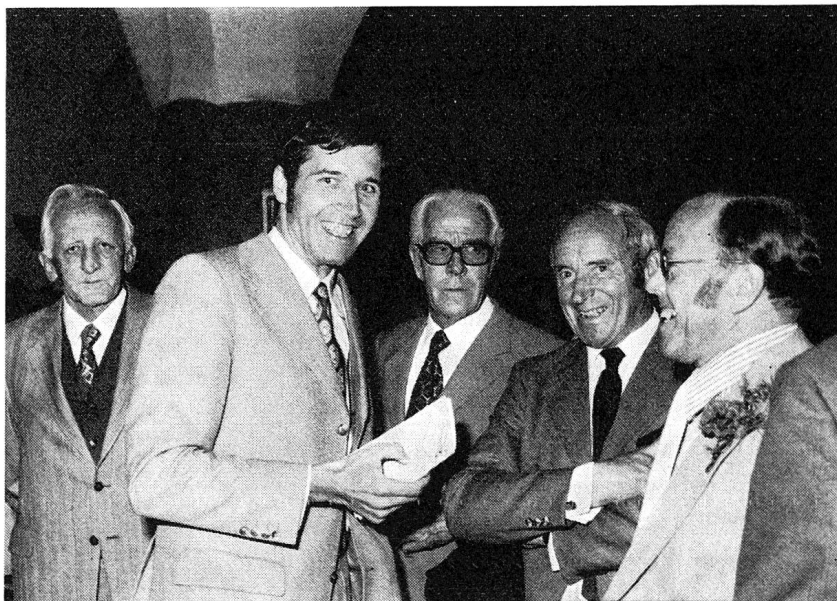
Wenn man sich allseits der Notwendigkeit oder doch der Wünschbarkeit einer solchen Entfaltung bewußt wäre, würde alt Chur neue gesellschaftliche Inhalte erreichen können, die ihrerseits der Stadt wieder allmählich ein urwüchsiges Gepräge verleihen würden. Ja, sogar alte Bräuche könnten wieder aufleben, ein Adventssingen, eine Osterstafette und dergleichen mehr.

Wer von uns Churern möchte die Maiensäßfahrt der Jugend noch je missen? Und doch muß auch diese Veranstaltung von Jahr zu Jahr geplant und mit Einsatz vorbereitet werden. Ohne Arbeit und Einsatz ist auch gesellschaftlich nichts zu erreichen. Eine Fasnacht etwa ohne gründliche Vorbereitung, ja ohne Planung und Organisation verliert sich in einer inhaltslosen Grölerei. Aber glücklicherweise sind Ansätze für einen Neuaufbau gerade hier vorhanden, initiiert vom Täliverein, und auch eine kleine Pfeifer- und Trommlerclique machte sich in den letzten Jahren bemerkbar. Auf diesem Wege gilt es weiter zu arbeiten. Und mit dem gleichen Einsatz müßte auch sonst das gesellschaftliche Leben von alt Chur wieder erstehen. Dann, aber

nur dann, liegen die Voraussetzungen vor, um auch architektonisch und baulich an den Wiederaufbau und die Ausschmückung der Altstadt heranzutreten.

Und jetzt erst, zum Schlusse dieser grundsätzlichen Betrachtung, möchten wir anerkennend registrieren, daß sich die Verkehrskreise im vergangenen Sommer um die Initiierung eines Churer Stadtfestes bemühten. Während dreier Wochenenden wurden in der Altstadt Bündner Wochen veranstaltet. Man kann sich zwar sehr fragen, ob die Sache sich so machen läßt, ob einem solchen Fest nicht mehr an Ideen zugrunde gelegt werden muß als lediglich eine Umsatzerzielung. Man konnte auch über den einen und an-

deren Einfall, der sich niederschlug, wohl den Kopf schütteln. Aber *daß* überhaupt ein Versuch unternommen wurde, die Altstadt wieder einmal ins Zentrum des Geschehens zu stellen, ihr den ihr gebührenden Platz wieder zukommen zu lassen, war erfreulich. Allerdings muß mit einem solchen Fest, will es nicht versanden, mehr Leistung verbunden sein. Darum werden sich die Initianten in Zukunft bemühen. Tun sie es, leisten sie einen wertvollen Beitrag für unsere Altstadt. Sie wecken dann unser Bewußtsein, daß sie der Ort für Geselligkeit und Brauchtum ist und daß nichts aus ihrem Bereich verbannt werden soll, was zu ihr gehört, — wie etwa auch der Büchermarkt der Kantonsschüler. Auf zur weiteren Tat!



Erfreulich viel Prominenz tauchte zu Beginn des Churer Stadtfestes auf, hier der Regierungspräsident und der Churer Stadtpräsident. (Foto Caspar, Chur)